

Standrede

32

bey dem Sarge

Des

Hochwohlgebohrnen und Hochzuehrenden

Freyherrn,

Herrn Carl Philip

von Rönne,

Erbherrn

der Puhrischen, Bershöfchen und mehrerer Güter,

am 16. May 1778. gehalten,

und auf Verlangen dem Drucke überlassen

von

E. F. Ockel,
Pastor zu Sahren.

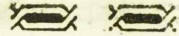
Wiga, gedruckt bey G. F. Keil, privil. Buchdrucker.



Hochwohlgebohrne Versammlung

Allerseits Hochzuehrende Anwesende!

Wie schnell fliehen die Tage unserer Wallfahrt dahin. Wie schnell verfließet der Strom unsers Lebens und ergießt sich in das große Meer der Ewigkeit. Der Mensch ist gleich, wie nichts. Seine Zeit fährt dahin, wie ein Schatten. Kurz ist unser Leben in Ansehung desjenigen, was uns hienieden zu erlernen nöthig ist, da oft die Hälfte unsrer Jahre in Mühe und Arbeit verzehret, und wir schon bis an die Mittags-Linie unsers Lebens gekommen sind, ehe wir noch einmahl zu einer gesetzten Erkenntnis der nöthigen Wissenschaft und Klugheit gelangen: kurz ist es, in Ansehung des weit längeren Lebens der Erz-Väter, die beymahe Jahrtausende zählten, statt daß wir kaum etwas mehr, als die Hälfte eines Jahrhunderts erreichen, und die das ihrige mit einem alten Cedernwalde vergleichen konnten, statt, daß wir das unstrige mit Rosen und Rosengesträuchen vergleichen müssen. Aber noch weit kürzer ist unser Leben in Beziehung gegen die Ewigkeit, und als die Vorbereitungs-Zeit zu derselben betrachtet. Hier ist das Verhältnis eines Sand-Korns gegen ungeheure Sand-Berge, eines Wassertropfens gegen das ganze Meer, eines Othenzuges gegen das längste Leben, fast zu geringe. So kurz ist unser Leben; und wenn der Strom desselben einmahl verflossen, so windet er sich nicht wieder zurück; ist der Seiger unsrer Stunden erst einmahl abgelauffen; so so drehet sich derselbe nicht wieder.



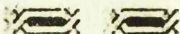
Schatten, Traum, Geschwätz, Morgenwolcke, die schnell dahin fliehet, Blume die des Morgens blühet und des Abends verwelket: dis waren schon längstens die natürlichen Bilder der Kürze unsers Lebens. O wie sparsam, wie haushälterisch, ja selbst, wie geizig sollten wir also mit dem kostbarsten aller Geschenke des Himmels, der Zeit, seyn; wie sorgfältig uns bestreben, sie zu dem grossen Geschäfte unsrer Seeligkeit auszukaufen! Und wie hoch weise ist daher jene Bitte eines heiligen Mannes zu Gott: Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden, oder wie sie richtiger, wenigstens eigentlicher übersezt lauten solten: Herr, lehre uns unsre Tage so zehlen, daß wir klug werden.

Zehlet eure Tage! Schöne Regel der Klugheit, die gewiß, wenn sie mancher aus dem Munde eines Weisen des Alterthums, eines Sokrates, oder Seneka hörete, Beyfall und Bewunderung erhalten würde, statt daß sie nun, da wir sie von Jugend auf gehöret haben, vielleicht auch für uns schon den Reiz, so der Schönheit, wie der Neuheit, verlohren hat. Erlauben Sie es mir, Hochansehnliche Versammlung! daß ich Ihnen diese Regel heute durch einige kurze Betrachtungen ins Licht zu sezen, und Ihrem Herzen werth, wichtig und schätzbar zu machen suche — Betrachtungen, zu denen uns der Hintritt Ihres nun verewigten Freundes, des Hochwohlgebohrnen und Hochzuehrenden Frenherrn, Herrn Carl, Philipp von Rönne, Erbherrn der Puhrischen, Bershöffschen und mehrerer Güter, dessen Vollendung am 4ten dieses erfolgte und dessen Sterbetag wir heut feiren, ganz natürlich veranlast.

Zehle deine Tage! diese Regel sezt den unschätzbaren Werth des menschlichen Lebens, der auf dessen Zusammenhange mit der Ewigkeit beruhet, zum voraus.

aus. Denn, wenn es wahr ist, daß unser Leben nicht auf die Zahl weniger Jahre eingeschränkt ist — wenn es wahr ist, daß wir zu weit höheren Absichten, und mit edleren Anlagen geschaffen sind, als gleich den Thieren Futter zu suchen und zu sterben — wenn man es so gar Unwidersprechlich in sich selbst fühlet, daß noch etwas edleres in uns ist, und aus uns athmet, als der sinnliche Mensch, der da ist, trinckt, seine Triebe befriedigt, und dann auf dem Gottes-Acker verweset. — Wenn mit einem Worte, der Seelen Unsterblichkeit und ewige Fortdauer mehr als ein leerer Traum und als ein Fantasie-Stück ist: so hat ja wohl unstreitig das Leben einen sehr hohen Werth. Aber noch mehr! wenn man es ohne die Güte und Weisheit des Schöpfers und ohne selbst die ganze Anlage unserer Natur zu verkennen, unmöglich leugnen kan: daß das Leben disseits und jenseits der Gräber ein unzertrennbares Ganzes aus machen, und daß beide nur zwey verschiedene Abschnitte sind, die durch den Tod, als den Uebergang vereinigt werden — wenn man es nicht leugnen kann, daß wir dort so erndten werden, wie wir hienieden gesät haben, und daß dis Leben also nichts geringeres sey, als Stand der Vorbereitung, der Erziehung, und der Schule für die Ewigkeit — wenn es gewiß ist, daß nur der, der sich hienieden zu Himmelwürdigen Gesinnungen bildet, ein Himmels-Bürger werden kann: so hat ja wohl unstre Lebens-Zeit einen ungemein kostbahren Werth, so gleicht sie einem unschätzbahren Kleinode, welches, je nachdem es in den Händen des Weisen oder Unweisen ist, zum ewigen Glück oder Unglück angewendet werden kann; so kann sie also in den Händen des Weisen ein Talent werden, womit er für die Ewigkeit wuchert, und die unendlichen Schätze des Himmels gewinnt.

Und diese so kostbahre Zeit ist kurz. Unser Leben stehet dahin, wie ein Schatten. Es währet siebenzig, wenns hoch kommt, so sinds achtzig Jahr. Doch nein! beinahe können wir dieses nicht mehr, als das gewöhnliche Ziel unsers Lebens annehmen, da wir es augenscheinlich erfahren, daß die Menschheit sich von Geschlechte zu Geschlechte in ihrer inneren Constitution schwäche. Nur wenige erreichen dieses Ziel, und noch wenigern ist es vergönnt, einige Schritte über dasselbe hinaus zu thun. Fast die meisten sterben in der Hälfte ihrer Tage dahin. Nun halte man beides, diese Kürze und jene Kostbarkeit des Lebens



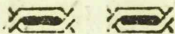
zusammen: und dann erwege man die Regel; Zehlet eure Tage! Wir können auf der Laufbahn unsers Lebens entweder vorwärts oder rückwärts schauen; entweder unsere schon verlebten oder noch zu lebenden Tage zehlen. Doch nein! was sage ich, unsre noch zu lebenden Tage können wir im Ganzen nicht zählen. Die Zahl derselben ist uns ungewiß und verborgen. Wir können nicht sagen: So viel Jahre hab ich gelebt, so viel will ich noch leben — dis hab ich gethan, ienes will ich noch thun. Die Zahl unsrer Tage, Monden und Jahre ist zwar genau in Gottes Buch geschrieben, wie viel ihrer noch werden sollen: aber diese Schrift ist für uns dunkel und unleserlich — und dis war eben Weisheit Gottes, daß er uns dieselbe verbarg, damit wir jeden Tag als unsern letzten leben solten.

Die schon verlebten Tage können wir freilich genau zehlen: aber was würde uns das bloße zehlen derselben helfen, da wir doch nach denselben die Zahl der zukünftigen nicht bestimmen können. Seine Fehltritte, Vergehungen, Ueber-eilungen und begangenen Schwachheiten, mit einem Worte, sein Gutes und Böses, sein Verdienst und seine Mängel zehlen; seine Fortschreitungen und Rückgänge im Guten bemerken, ein moralisches Tagebuch seines Lebens zu verzeichnen, um sich selbst desto genauer kennen zu lernen und um sich zu einer desto strengeren Rechenschaft ziehen zu können, dis wäre das einzige nützliche Zehlen seiner abgelebten Tage. Welche Tage sollen wir also und wie sollen wir sie zehlen? Wir zehlen Sachen, wenn wir sie Stück für Stück aus einander legen, iede betrachten und wahrnehmen, so daß keine unserer Aufmerksamkeit entgeht, und so müssen wir auch unsere Tage zehlen, ieden einzeln wahrnehmen, keinen ungenützt verlohren gehen lassen, ieden zu unserm wahren Wohl auskauffen, denn ieder ist ein ansehnlicher, ein kostbarer Theil unsers Lebens. Die verlebten Tage können wir so wenig zurück kauffen, als wir das geschehene ungeschehen machen können; sie sind uns auf ewig entflohen. Die Zahl unsrer noch übrigen ist unbestimmt. Nur der jedes mahl gegenwärtige Tag ist der unstrige! Diesen müssen wir also wahrnehmen, nützen, auskaufen. So oft wir also zu einem neuen Tage erwachen, muß auch mit uns der feste Vorsatz erwachen, diesen Tag nicht zu verlieren, wenigstens um einige Schritte auf dem Wege der Tugend unserm wahren Glück näher zu kommen; ieden verlohren achten, an dem wir nicht etwas wahrhaft

hafft gutes und für uns und die Welt nützliches verrichten — an jedem Morgen uns aufrichtig prüfend fragen: was fehlet mir noch? wie weit bin ich gekommen? Was hab ich heute noch zu thun für dieses und für jenes Leben, für meine Zeit und für meine Ewigkeit? Den ganzen Tag müssen wir mit wachsammer Vorsicht wandeln, und wer vorsichtig wandeln will, muß ieden seiner Schritte zehlen, ieden mit Aufmerksamkeit auf sich selbst thun, und bey iedem sich selbst fragen: Was thue ich? Wer bin ich? Wohin gehe ich? Was wird einst aus mir werden, und wie wird das Ende meiner Laufbahn seyn? Und da wir ieden Abend feierlich von einander Abschied nehmen, weil keiner von uns allen weiß, ob er zum morgenden Tage wieder erwachen werde; da uns der Schlaf gleichsam ieden Abend zum Tode einweihet, so müssen wir ieden Tag so rechtschaffen, so redlich, so treu, so edel und brüderlich und überhaupt so rein, heiter, und unbesfleckt im Gewissen, beschließen, als wenn wir gemeinschaftlich zum entscheidenden Morgen der Ewigkeit erwachen, und für den Thron unsres gemeinschaftlichen Richters treten solten: Denn im Tode wird es uns gewiß nicht reuen, rühmlich gelebt zu haben.

Nun so lassen Sie uns denn, Hochansehnliche Versammlung! mit allem Fleiße die große Klugheit erlernen, unsre Tage zu zehlen; denn jeder ist ein ansehnlicher Theil unsers kurzen Lebens — jeder ist nach seinem Ablaufe unwiederrüflich — ieder wird, so bald er verlebt ist, in dem Buche der Allwissenheit angeschrieben — ieder bekommt hier entweder seine weiße oder schwarze, seine gute oder böse Nummer — ieder Tag steht für seine Rechenschaft, und jeden werden wir dort, so wie wir ihn hie gelebt, wieder finden. Lassen Sie uns unsre noch übrigen Tage zehlen, und an iedem derselben fragen: Was fehlet mir noch? aber aufrichtig darnach forschen; und dann unsre ganze Thätigkeit aufbieten, unsre Mängel und Fehler zu verbessern; und das versäumde Gute wieder einzuholen.

Lassen Sie uns ieden unsrer Tage zehlen, denn einer derselben wird der letzte seyn, einer uns für den Thron des Allwissenden bringen und unser Schicksahl auf ewig entscheiden. O! wie weise ist der, der keinen seiner Tage verliert, ieden als seinen letzten lebt, und der, je näher der Abend seines Lebens rückt, je mehr seinen Fleiß und Emsigkeit verdoppelt, sein gutes Tagewerck zu vollenden.



Ich komme auf Ihren verewigten Freund, dessen Sterbetag, wir heute feierlich begehen. Auch Er muß sich der Klugheit, seine Tage zu zehlen, beflissen haben, denn Er starb als Weiser, und als Christ. Für mich und alle die zugegen waren, war Sein Sterbebett rührend, erbaulich und lehrreich. Sein reges Verlangen, mit welchem Er, ehe Er noch an zeitliche Angelegenheiten dachte, Seine Sache mit Gott in Ordnung zu bringen, und sich der Gnade zu versichern suchte, ohne welche weder Trost noch Freudigkeit im Leben, Leiden, und Sterben ist; diese Klugheit, nach welcher Er eher für die Ruhe und das Glück Seiner Seele sorgte, als für alles andere, was sonst noch Seine Sorge erforderte. — Die Entschlossenheit, mit welchem Er seinem Tode entgegen gieng, und nach welcher Er es nicht leiden konnte, daß man Ihn mit leeren Hoffnungen des Lebens unterhielte — die stille Ergebung in den Willen Gottes, ja selbst die Freudigkeit, mit welcher Er seiner nahenden Auflösung entgegen sahe, und in welcher Er einmahl laut in die Worte ausbrach: **HERR KOMME!** ich bin bereit. Die heilige Inbrunst, in welcher Er mehr, als einmahl Herz, Augen und Hände zu Gott emporhob, und ihn seinen in die Ewigkeit eilenden Geist empfahl — die stille ausharrende Geduld, womit Er den schwersten, den letzten Kampf des Christen kämpfte, und den furchtbarsten Feind, den Tod überwand; und die rührenden Ausdrücke, in welchen Er noch alle die werthen Seinigen segnete, und Ihnen nicht Glück und Güter dieses Lebens, nein! das Gut aller Güter, den Schatz aller Schätze, die Gnade Gottes stehend anwünschte: Dis alles ist uns Nachahmungswerth; aber alles dis kann uns auch versichern, daß Er oft an den Tod gedachte, in der Vorbereitung auf denselben gelebt und ehe Er noch starb, Sterben gelernt habe: Denn so stirbt nicht der beharrliche Sünder, nicht der leichtsinnige, noch vielweniger der Feind der Religion, nein! es ist unmöglich ein schlechtes und unwürdiges Leben mit einem schönen Tode zu beschließen.

Zwar, wo war ie ein Charakter ohne Flecken, wo ie ein heiliger Gottes ohne Mängel, und wo ist der glückliche Sterbliche, der dem verdammenden Urtheile des tadel süchtigen Feindes entgieng! Wehe uns, wenn äußerer Ruf, und inneres Wohl in unzertrennlichem Zusammenhange stünden! Aber wohl uns, daß innerer Werth, innere Ruhe und Glück, nicht von dem Urtheile der Welt abhängt, und daß

daß uns Gott einen inneren Richter gab, der, wenn er uns nicht verdammt, größer ist, als die Welt, unser eignes Herz, unser Gewissen, und noch mehr, wohl uns, daß Gott größer ist, als Welt und Herz!

Ja, des Menschen Herz zu durchschauen, seinen Charakter zu entfalten, den wahren Werth zu bestimmen, das behielt sich Gott, der Herzenskündiger, als ein Eigenthum vor: Uns befahl er nicht zu richten. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richten willst? Er stehet oder fället seinem Herrn.

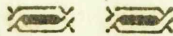
Weiser Befehl für uns, die wir so sehr dem Irrthum und den Verblendungen unterworfen sind! Er, der Allwissende kannte die Blödigkeit unsres Verstandes, die Schwäche unsrer Einsichten, die Parteiligkeit unsres Herzens, bey einem hienieden so sehr getheilten, ja oft entgegen gesetzten Interesse — Er kannte die wunderbaren und oft fatalen Zusammenstossungen und Verwickelungen von Umständen, die nicht selten ein so falsches Licht auf den Character des Handelnden fallen lassen, und die eigene Schwäche jedes Menschen, die der Feind seiner Tugend ist: Dis alles kannte er, befahl uns nicht zu richten, sondern behielt sich das Urtheil selbst vor.

Ich, der ich gewiß von alle dem weit entfernt bin, was mein Urtheil partheilich machen könnte — ich kann und musstes zur Ehre der Wahrheit und der Religion sagen, daß ich den Wohlseligen nicht nur im Sterben, sondern auch im Leben als einen Freund derselben gekannt. Zum erstenmahl, als ich Ihn hier in Seinem Hause kennen zu lernen das Glück hatte, fand ich Ihn eben mit einem schönen geistlichen Buche * in der Hand, aus dem Er Verstand und Herz in einer stillen Sommerlaube, fern von allem zerstreuenden Geräusche, genährt und erbauet hatte. Dis wurde der Stof unsrer Unterredung, der Gegenstand unsres Gesprächs, und wie sehr freute ich mich, in Ihm einen Mann von Stande zu finden, der Religion kannte, fühlte, schätzte und sie, wie seine Ruhe liebte; der seinen Erlöser liebte, und mit Verehrung von dessen unendlichem Verdienste um ihn und um die Welt sprach, mit einem Worte, einen Mann, dem es sein eignes Herz laut zu sagen schien: daß der Mensch nicht vom Brode allein lebe, sondern auch von dem Worte, so aus dem Munde Gottes gehet.

B

Die

* Es war D. Seilers Schr. zur Befestigung im Glauben und heiligen Wandel.



Die zärtliche Eintracht und Liebe, in welcher Er, nach dem Zeugnisse aller die Ihn kannten, Seinen Ehestand führte, und die um so mehr preiswürdiges Muster ist, je seltner sie in unsern Tagen zu werden anfängt — Die treue Sorgfalt, nach welcher Er Seine würdigen Söhne nicht allein zu guten Bürgern, für Welt und Vaterland, sondern auch für die Ewigkeit zu erziehen suchte — Die Thränen, mit welchen jeder seiner Hausgenossen Seinen Verlust beweint — Die fromme Widmung eines sehr ansehnlichen Capitals zur Erbauung und Unterhaltung eines neuen Gottes-Hauses, die Er Seinem würdigen Nachfolger so angelegentlich anempfahl; alles dis könnt ich noch anführen, wolt ich geflissentlich ein Lobredner seyn.

Die gütig weise Vorsehung, die unser aller Leben regiert, unser aller Geschicke ordnet, und uns durch mannichfaltige Abänderungen, zu unserm letzten entscheidenden Schritte allmählig vorzubereiten sucht, bereitete auch Ihn besonders in den letzteren Jahren zu seinem Tode. Gewisse Unruhen und Verbitterungen, die Ihn Sein Leben verleideten, machten es Ihn immer fühlbarer, daß diese Welt bey weitem nicht das Vaterland wahrer Ruhe und Zufriedenheit sey, und vermehrten Seine Sehnsucht nach jener bessern Welt; öftteres Gefühl von Kränklichkeit erinnerte Ihn lebhafter an den Tod, und selbst gewisse Abndungen, bey welchen Er oft von Seinem Tode redete, schienen es Ihm zu sagen, daß Sein Ziel so ferne nicht mehr seyn könne; und dis alles richtete seine Gedanken, Sorgen und Bestrebungen dahin, wohin sie der Christ als Wanderer beständig gerichtet halten sollte.

So bereitete Gott Ihn allmählig zu Seiner seligen Vollendung, und wie sehr freuete Er sich, da Seine Stunde nahe zu seyn schien, um bald in jene Welt überzugehen, wo kein Schmerz, keine Arglist, keine Kränkungen, Verbitterungen noch Unruhen mehr statt finden; wo Recht, Gerechtigkeit und stiller Friede sich paaren und wo eine Gesellschaft von lauter guten, reinen, edlen Selen sich das Glück des Himmels noch zu erhöhen wetteifert; statt, daß wir armen Sterblichen uns hienieden das schon ohnedis mühselige Leben noch mühseliger machen, und uns dessen sparsame Freuden noch mehr verkümmern.

Und Sie, Hochwohlgebohrne und Hochzuverehrende Frau! die Sie in demjenigen, dessen Sterbetag wir heut feiern, einen würdigen Gatten, Ihren besten Freund, und den treuesten Gefährten Ihres Lebens verlieren.

Weit

Weit entfernt sey es von mir, daß ich Thränen misbilligen, oder wohl gar tadeln sollte, die Ihrem vollendeten **GEMATH** und Ihrem eignen Herzen Ehre machen. Mein, Ihr Schmerz, Ihre Thränen, Ihre Klagen sind um so gerechter, je zärtlicher und glücklicher Ihr Ehestand, und je fester das Band, das nun gerissen ist, durch so viele theure Pfänder Ihrer Liebe, geknüpft war. Allein, ich weiß auch, Sie sind Christin genug, sich nicht einer trostlosen Traurigkeit zu überlassen. Verlieren Sie nie den Gesichts-Punct, worin uns das Christenthum unser Leben darstellt, als Wallfahrt, als Pilgerreise zu jenem Vaterlande des ewigen Friedens, die der eine früher, der andre später antritt, und wo der eine früher, der andre später zum Ziel gelangt. Da, da ist Er jezt, da lebt Er in unaussprechlicher Wonne, wohnt in der Nähe des Thrones Gottes, sieht Ihn von Angesicht zu Angesicht, und genießt der reinsten Freuden, die die ganze Seele befriedigen. Er ist nicht gestorben, nur unserm sichtbaren Anblick entzogen. Er ist nicht todt, Er lebt. Er hat nichts verlohren, sondern alles gewonnen, hat unser Elend mit unvergänglicher Herrlichkeit verwechselt. Ihn in unsre Sorgenvolle Welt, in unser Gefährvolles Leben, in dis Land des Kammers, Ihn selbst zu unsern kläglichen Vergnügungen, die dem Ideale, das der weisere Mann im Verstande und Herzen, der Ewigkeit entgegen trägt, so wenig entsprechend, für unseren schmachtenden Geist, so wenig ersättigend sind, zurück zu wünschen, was meinen Sie, würde dis wahre Liebe und Freundschaft seyn? O so haben wir denn mehr Ursach, über unser Elend zu weinen, als über Seinen Verlust — doch nein! nicht Verlust, Hingang zum Vater, und Entziehung Seiner sichtbaren Gegenwart, die über ein kleines — denn was ist ein Traum weniger Jahre anders? in desto froheres Wiedersehn verwandelt werden wird. Beruhigen Sie Sich also bis dahin! Ein Gedanke an die Vorsehung, die unser aller Schicksale nach Weisheit regiert, die alle Haare unsers Hauptes gezählt, die die Zahl unsrer Jahre, Tage und Monden, genau in ihr Buch geschrieben — und deren Güte auch selbst in die bittersten Leiden heilsamen Balsam legte — Ein Blick um sich her in die Welt, auf die Beispiele so vieler Unglücklichen, die unter noch schwereren Leiden seufzen und die in Ihren Gatten ihr eins und ihr alles verlieren — und ein öfteres Hinschauen auf jene Welt, wo wir das mit Freuden erndten werden, was wir hier mit Thränen säten, wo Augenblicke von Leiden, mit christlicher Gedult ertragen, mit



Jahrtausenden von Freuden vergolten werden — wo Sie auch den wieder finden werden, den Ihre Seele liebt, um dann mit Ihm in den süßesten Umarmungen des Glücks der Ewigkeit zu genießen. Dis sey Ihr Trost! und dis sey auch Ihren Herzen Beruhigung, würdige Söhne und Töchter, des nun vollendeten Vaters!

Sie aber insbesondere, würdige Söhne des Wohlseligen! Sie müssen nun, dis fodert Gott, Gewissen und Religion von Ihnen, Sie müssen nun die Stütze und der Trost derjenigen seyn, die Ihnen nächst Gott das Leben gab, und zugleich die wahren Vormünder Ihrer noch unmündigen Geschwister. Dis, dis ist die Liebe, die Sie Ihrem vollendeten Vater noch im Grabe erweisen können: Dann wird Er mit segnenden Blicken auf Sie vom Himmel herabschauen, und mit verklärten Lippen Ihnen vom ewigen Vater alles Segens, Heil, Glück und Wohlergehen erstehen. Sein Beispiel in allem guten, worin Er Ihnen Vorbild wurde, nachzuahmen, dis ist die einzige Ehre, die Sie der Asche des Vollendeten noch erzeigen können. Meine Kinder! ruft Er Ihnen jetzt vom Wohnsitz der Seligen zu: seyd Gott getreu und ehret die Tugend. Sie allein ist euer Adel, sie allein die wahre Würde des Menschen, sie allein der Weg zum wahren Glücke.

” Der Mensch, der Gott verläßt, erniedrigt sein Geschicke,

” Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke.

Gott ehren; das müsse eure Ehre, ihn lieben eure Lust, ihn verehren und anbeten euer Wohngefühl, ihn für der Welt zu befehen, euer höchster Ruhm; ihm wohlgefällig zu werden euer heiligstes Bestreben, auf seinen Wegen zu wandeln, eure Seligkeit seyn. So ruft er Ihnen vom Himmel zu. Ehren Sie Seine Stimme, und streben Sie dahin, wo Er ist. Sie sind jung und blühend zwar, aber wer kann wissen, ob noch fern vom Ziele. Auch die Blüte Ihrer Jugend widmen Sie Ihrem Schöpfer. Noch einmahl: Streben Sie dahin, wo Er ist. Wie vollkommen wird alsdenn Seine Freude seyn und mit welchem Wonnengefühl wird Er alsdenn, von Ihnen allen umringt, ausrufen können: Siehe, o Gott, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast!

Und Du Herr unsers Lebens, lehre uns alle unsere Tage
so zehlen, daß wir flug werden!

